3.n. Trinitatis	Wolterdingen	22. Januar 2023

Römer 1, 16-17

„Du bist ein Gott, der mich sieht!“ So lautet dieses Jahr unsere Jahreslosung. Ein herrliches Wort, für mich tröstend und Geborgenheit ausstrahlend. Aber man kann es ja auch anders hören: „Der liebe Gott sieht alles … und: bestraft alles. Oder: Big brother, in diesem Fall Gott, is watching you!”
Wie erlebt ihr das? Wie sehen Sie das? Wie empfinden wir Gott – mal ganz ehrlich? Als Bedrohung, egal oder als großen Trost?
Ich hatte mir vor einiger Zeit mal vorgestellt, wie es ist, wenn ich so krank bin, dass ich den Tod ganz konkret vor Augen habe, spüre, dass ich diese Welt verlassen muss. Dann lass ich alles los, langsam, tausend Bilder und Erinnerungen, ebenso viele Menschen gehen mir durch den Kopf und dann der Blick nach vorne: Gott? Bist du da? Wie siehst du mich? Wie bewertest du mein Leben? Und wenn ich so viel falsch gemacht habe …? Wie ist das eigentlich mit Gott? Sicher ist es doch nicht, oder?

Wie bekomme ich einen Gott, der mir gnädig ist, der mich annimmt … mit meiner Geschichte, meinen guten und nicht so guten Seiten, mit Schuld und Krankheit …? Über dieser Frage ist Martin Luther fast verrückt geworden. Das hat ihm den Schlaf geraubt. Er hat sich sogar selbst angeklagt, sich gepeinigt mit Peitschenschlägen, konnte sich nicht annehmen … Was für ein Martyrium.
Und dann las er diesen Vers im Römerbrief: „Vor Gott werde ich nur gerecht durch Glauben, Vertrauen.“
Da klickte es und Luther wusste: Nicht mein Wissen, nicht meine Theologie, nicht meine guten Taten, meine großen Reden, nicht mein Wollen und Arbeiten schafft mir die Gnade, die Liebe Gottes. Ich kann Gott nur gewinnen, indem ich vertraue. Darum geht es und dann riss Luther all die falschen Wände ein, die sich die Menschen damals aufgebaut hatten: die Heiligenbilder … als ob die etwas nutzten; der Ablasshandel, wo die Menschen meinten, sie könnten sich mit Geld etwas Himmel kaufen; die strengen Klosterregeln, als ob der Mensch Gott durch Askese gewinnen könne …
Luthers Botschaft war klar: „Versuch gar nicht erst, Gott erreichen zu wollen, ihn gnädig stimmen zu wollen, ihn mit deiner Liebe und Kraft zu überzeugen …. Andersrum: die Liebe Gottes zu dir, die steht. Das JA Gottes zu dir und mir, ist da. Wie heißt es im Römerbrief, Kapitel 8: Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch eine andere Kreatur uns von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, scheiden kann.
Das ist die Wahrheit über unserem Leben. Das gehört zur Gewissheit meines Lebens: so wie ich Deutscher bin. So wie ich das Kind meiner Eltern bin. So bin ich Kind Gottes.
Und da sagt Paulus: Dessen schäme ich mich nicht! Davon rede ich. Viele Menschen waren damals wütend, als sie Paulus predigen hörten. Wie kann der so von Gott reden. Wieso ist er so sicher? Und Jesus Christus, Gottes Sohn? Das ist doch alles nicht bewiesen. Und es gibt doch so viele Götter. Und überhaupt … alles sehr schwierig.
Kann man darauf bauen? Ist das wirklich sicher, dass Gott da ist? Ist es wirklich wahr, dass Gott mich lieb hat? Ist das nicht viel zu kompliziert? Ist das Leben nicht auch ohne Gott wunderschön? Neulich sagten mir Kirchenmitglieder: Ach, in der Kirche, in den Gottesdiensten, ist immer alles so kritisch, oft so negativ, so schwierig … bald werden sowieso nicht mehr Menschen in die Gottesdienste kommen. Die Menschen brauchen sowas gar nicht mehr …
Ich war richtig berührt und traurig, als ich das so hörte. Ich glaube uns fehlt das Wesentliche, eigentlich alles, wenn wir unser Leben nicht mehr mit Gottes Augen sehen können.
Dazu zum Abschluss eine kleine Geschichte:
„Ein Europäer ließ sich auf seiner Reise von einem Afrikaner durch die Sahara führen. Der Europäer bemerkte, dass der Afrikaner an jedem Tag seine Gebetszeiten pflegte.
Der Europäer fragte ihn schließlich: „Was machst du da eigentlich?“

„Ich bete!“
„Zu wem betest du?“
„Zu Gott.“
„Hast du Gott denn jemals gesehen?“
„Nein“
„Hast du ihn denn schon mal betastet oder gefühlt?“
„Nein, das auch nicht.“
„Dann glaubst du nur an eine Fantasie!“ meinte der aufgeklärte Europäer schließlich. Er war sich seiner Überzeugung sicher, schüttelte den Kopf und bedauerte den rückständigen Afrikaner. Beide gingen schlafen.
Als der Europäer am Morgen vor das Zelt trat, fand er Spuren eines Tieres im Sand.
„Booh, diese Nacht ist ein Tier hier gewesen!“
Der Afrikaner antwortete: „Hast du es gesehen?“
„Nein.“
„ Hast du es mit der hand berührt?“
„Nein, das ist aber auch nicht nötig.“
Nachdenklich sprach der Afrikaner: „Ihr Europäer seid seltsame Leute. Du glaubst an ein Tier, das du weder gesehen noch berührt hast.“
„Aber ich habe ja die Fußspuren des Tieres als Beweis für seine Existenz!“
Da ging am Horizont die Sonne auf. Der Afrikaner wies mit der Hand zur Sonne und sprach leise: „Sieh da – die Fußspuren Gottes.“

Danke Gott, dass du da bist. Gib, dass ich mich deiner nicht schäme, sondern von dir reden möchte.

AMEN